

Josef Andreas Jungmann und die liturgische Erneuerung

von Alex Lamprecht

In einer Zeit, in der die Kirche und das kirchliche Leben in Tirol zu blühen schienen, begriff der junge Priester Josef Andreas Jungmann, dass die Religiosität im Land über weite Strecken oberflächlich und freudlos war. Obwohl die Gläubigen die heilige Messe an Sonn- und Feiertagen fleißig besuchten, die Sakramente empfangen und sich manche Andachtsformen (z.B. Maiandachten) großer Beliebtheit erfreuten, haderte Jungmann damit, dass die zentrale Gestalt des Christentums im Glaubensleben der Menschen oft nur eine Nebenrolle spielte. Die Kirche – so seine richtungsweisende These – müsse Jesus Christus ins Zentrum der Verkündigung rücken. Von ihm her sei der christliche Glaube verständlich und in Bezug auf ihn ergäben die vielen Glaubenssätze, Sakramente, Gottesdienstformen und Gebete in der katholischen Kirche eine sinnvolle Einheit. Jungmann, damals Kooperator in Vintl, wollte sich mit dieser unbefriedigenden Situation nicht abfinden und schrieb eine Abhandlung, die gleichsam ein Vorbote für eine bedeutende, wissenschaftliche Karriere bildete, in der nicht der Theologe selbst, sondern die Person Jesu und seine Bedeutung für das Leben und den Glauben der Menschen im Mittelpunkt stehen sollten. Blicken wir gemeinsam auf die Biografie und das Wirken dieses Mannes, der in seiner Heimat zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist und neue Aufmerksamkeit verdient.



Abbildung 1: Josef Andreas Jungmann als Kooperator in Vintl (1915)

Josef Andreas Jungmann wurde am 16. November 1889 beim „Bruggmüller“ in Sand in Taufers geboren. Der Vater Josef Jungmann war jahrzehntelang Bürgermeister der Gemeinde, liebte die Geschichte und war doch fortschrittlich, denn er erkannte früh die große Bedeutung des Fremdenverkehrs für die heimische Wirtschaft, begann diese zu fördern und legte damit den Grundstein für den Tourismus, welcher die Gemeinde bis heute prägt. Die Mutter Maria, die aus Lap-pach stammte und bis zur Heirat den Familiennamen Aschbacher trug, war eine tiefreligiöse Frau, die Strenge mit Güte zu verbinden wusste und ihren sieben Kindern bis zu ihrem frühen Tod im Jahre 1902 eine liebevolle Mutter war.

Die weitreichende Entscheidung, auch seinen zweiten Sohn Josef Andreas ins Vinzentinum nach Brixen zu schicken, fiel dem Gemeindevorsteher nicht leicht, war doch bereits sein ältester

Sohn Franz Xaver ins Knabenseminar eingetreten, um sich dort auf den Priesterberuf vorzubereiten. Obwohl seine Ehefrau bereits schwerkrank zu Bett lag und die viele Arbeit im heimischen Betrieb die Mithilfe aller Familienmitglieder erfordert hätte, rang sich der tüchtige Gemeindevorsteher dazu durch, auch Josef Andreas auf dessen Bitte hin studieren und einen geistlichen Beruf ergreifen zu lassen.

Das Vinzentinum, in dem Josef A. Jungmann die Jahre 1901 bis 1909 verbrachte, prägten den Jungen nachhaltig. Hier erhielt er das grundlegende Rüstzeug für seine späteren Aufgaben, lernte die alten Sprachen, faszinierte sich für Geschichte, christliche Kunst und Naturwissenschaften, erlebte eine Fülle von Andachts- und Gottesdienstformen. Obwohl der Junge nach dem Tod seiner Mutter einige Monate in Sand in Taufers verbrachte, um seinem Vater bei der vielen Arbeit zu helfen, erzielte er vorzügliche schulische Leistungen und trat nach der bestandenen Reifeprüfung ins Brixner Priesterseminar ein, um sich dort wissenschaftlich und spirituell auf den anspruchsvollen Priesterberuf vorzubereiten. Dort erkannte Jungmann nach und nach, dass die vielen christlichen Glaubenssätze in Jesus Christus ein lebendiges Zentrum haben, welches allen Lehren den rechten Rang und die richtige Bedeutung verleiht. Am 27. Juli 1913 wurde Josef Andreas gemeinsam mit seinem älteren Bruder Franz Xaver, der in den Jesuitenorden eingetreten war, in Innsbruck zum Priester geweiht. In ihrer Heimatpfarre Taufers zelebrierten die Brüder das erste heilige Messopfer, dem tausende Gläubige beiwohnten.

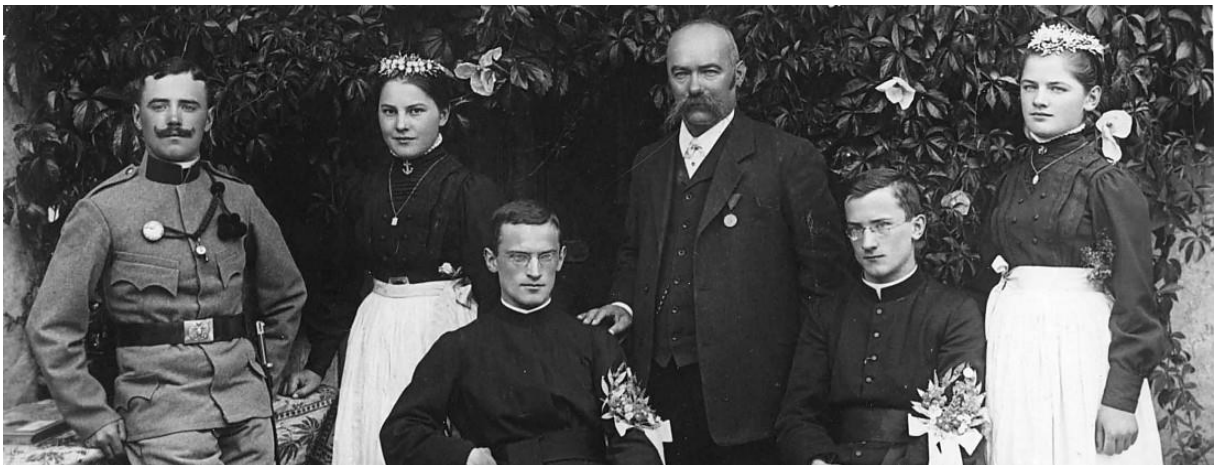


Abbildung 2: Die Familie Jungmann bei der Primiz der Brüder in Sand in Taufers. Links sitzt Franz X. und rechts Josef A., zwischen ihnen steht ihr Vater Josef (29.07.1913)

Der junge Priester wirkte von 1913 bis 1915 als Kooperator in Niedervintl, wo er die Schrift „Der Weg zur christlichen Glaubensfreudigkeit“ niederschrieb, von der bereits berichtet wurde. Von 1915 bis 1917 wirkte er als Kooperator in der Pfarrei Gossensaß und fasste dort den Entschluss, in die Gesellschaft Jesu, den Jesuitenorden, einzutreten.

Nach seinem Noviziat in St. Andrä im Lavanttal (Kärnten) vervollständigte der Jesuitenpater Josef Andreas Jungmann seine philosophisch-theologischen Studien an verschiedenen

Universitäten, um in der Folge selbst an der Theologischen Fakultät in Innsbruck zu lehren. Auch als Professor für Pastoraltheologie blieb er seinem Anliegen, die Person Jesu ins Zentrum der Verkündigung zu stellen, treu und entschied sich dazu, seine frühere Abhandlung zu überarbeiten und als Buch mit dem Titel „Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung“ zu veröffentlichen. Als diese Schrift im Jahr 1936 in den Buchhandel kam, wurde sie von vielen euphorisch begrüßt. Aber nicht alle waren mit der Kritik an der bisherigen seelsorglichen Praxis und den hellstichtigen Vorstellungen Jungmanns einverstanden, denn das Buch musste schon bald auf Anweisung des Jesuitengenerals wieder aus dem Buchhandel zurückgezogen werden. Pater Jungmann wandte sich daraufhin endgültig der Liturgiewissenschaft zu.



Abbildung 3: P. Josef Andreas Jungmann S.J. als Dekan der Theologischen Fakultät bei einer Fronleichnamsprozession in Innsbruck (1935)

Als die Nationalsozialisten 1939 die Theologische Fakultät in Innsbruck aufhoben, verließ Pater Jungmann die Stadt und ging zunächst nach Wien und anschließend in ein kleines Dorf namens Hainstetten in Niederösterreich, wo er während der Kriegsjahre das bedeutende, zweibändige Werk „Missarum Sollemnia“ niederschrieb, welches die Entwicklung der Messfeier im Laufe der Jahrhunderte nachzeichnet und Jungmann nach der Veröffentlichung 1948 zu einem berühmten Theologen machte. Bereits zuvor hatte die junge und stark wachsende „Liturgische Bewegung“ innerhalb der katholischen Kirche Europas den Messritus reformieren wollen, doch sperrten sich manche Kreise entschieden gegen eine Anpassung der überlieferten Liturgie, die als vollkommen und in sich abgeschlossen galt. Pater Jungmann wies mit „Missarum Sollemnia“ nach, dass sich die Eucharistiefeier im Laufe der Jahrhunderte laufend verändert hatte und daher auch einer neuerlichen Anpassung grundsätzlich nichts im Wege stand. Der Jesuit arbeitete in zahlreichen Kommissionen mit, hielt vielbeachtete Vorträge und war in den 1950er Jahren Berater der vatikanischen Gottesdienstkongregation.

Als die Nationalsozialisten 1939 die Theologische Fakultät in Innsbruck aufhoben, verließ Pater Jungmann die Stadt und ging zunächst nach Wien und anschließend in ein kleines Dorf namens Hainstetten in Niederösterreich, wo er während der Kriegsjahre das bedeutende, zweibändige

Als der inzwischen heiliggesprochene Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) ankündigte, mit welchem die katholische Kirche auf die umwälzenden Veränderungen der Moderne reagierte, war es geradezu selbstverständlich, dass der Tauferer Jesuitenpater in den Kommissionen zur Reform der Messfeier mitwirkte. Die Messfeier, welche bis dahin in lateinischer Sprache und zum Hochaltar hingewandt zelebriert wurde, sollte nun auch für die einfachen Gläubigen verständlicher und nachvollziehbarer werden. Das Konzil griff die Anliegen der „Liturgischen Bewegung“ dankbar auf, erlaubte die Verwendung der Volkssprache, betonte die Wichtigkeit der Heiligen Schrift, der von nun an im Gottesdienst mehr Platz eingeräumt werden sollte, und ermöglichte die Konzelebration, womit auch mehrere Priester gemeinsam dem Gottesdienst vorstehen durften. Waren die Gläubigen bei der Eucharistiefeier vor dem Konzil hauptsächlich stille Zuschauer gewesen, sollten sie nun aktiv am Geschehen teilhaben. Kurzum, das Zweite Vatikanische Konzil und die darauffolgenden Neuerungen reformierten die Messfeier grundlegend, um den eigentlichen Kern derselben neu freizulegen und besser zugänglich zu machen. Auf diese Weise beeinflusste Josef Andreas Jungmann den Gottesdienst und damit die katholische Kirche insgesamt entscheidend mit.

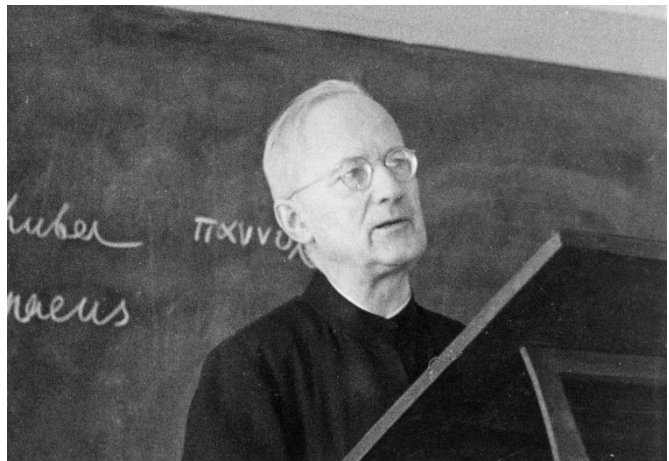


Abbildung 4: Pater Jungmann bei einer Lehrveranstaltung in Innsbruck (1959)

Trotz seiner großen Erfolge und zahlreicher Auszeichnungen blieb Jungmann ein stiller, bescheidener, tieffrommer Jesuitenpater, der sich auch für niedrigste Arbeiten nicht zu gut war. Im Jahre 1963 legte er nach beinahe vierzig Dienstjahren seine Lehrtätigkeit an der Universität endgültig nieder, betätigte sich aber weiterhin wissenschaftlich. In seinen letzten Lebensjahren – Jungmann war inzwischen schwerhörig und fast blind geworden – litt der Jesuitenpater sehr unter der aufkommenden Kirchenkrise. Der fromme, kirchentreue Mann, der Jahrzehnte zuvor die schmerzliche Ablehnung seines Buches klaglos hingenommen hatte, konnte nicht begreifen, warum auch manche Priester die Amtskirche lieblos kritisierten, es an Gehorsam und Disziplin fehlen ließen. Besonders setzten ihm die innerkirchlichen Konflikte zwischen liberalen und konservativen Kreisen zu. Einen Lichtblick sah er – so erzählen es Weggefährten einhellig – in einem talentierten Theologieprofessor aus Deutschland, der später Bischof von München und Freising, Präfekt der Glaubenskongregation und Papst werden sollte. Doch all das erlebte Josef Andreas Jungmann, der bis zuletzt eng mit seiner Heimatgemeinde Sand in Taufers verbunden

blieb, nicht mehr. Der berühmte Professor starb am 26. Jänner 1975 in Innsbruck und ist dort in der Krypta der Jesuitenkirche begraben.

Der langjährige Professor in Innsbruck hinterließ der Nachwelt neben vielen theologischen Abhandlungen auch zahlreiche bedeutsame Schüler (z.B. Johannes Hofinger oder die Brüder Otto und Herbert Muck), die das Anliegen Jungmanns ihrerseits weiterführten. Der Theologieprofessor P. Hans Bernhard Meyer, selbst Schüler und Mitbruder Jungmanns, schrieb später über seinen verehrten Lehrer:

„Seine unbestechliche Sachorientiertheit und selbstverständliche Kirchlichkeit, der Wille, nicht dem Wissen, sondern mit seiner Hilfe dem Leben zu dienen, verliehen der Arbeit P. Jungmanns, der selber zwar zäh, aber kein Kämpfer, fleißig und klar-sichtig, aber kein Genie, praxisorientiert, aber eher unpraktisch war, so große Bedeutung für jene Phase im Leben der Kirche, die in das Zweite Vatikanum mündete: er war einer jener Männer, die der „Liturgischen Bewegung“ das sachliche Fundament gaben; er hat entscheidend mit dazu beigetragen, den juridisch verengten Liturgiebegriff aufzusprengen; er hat gezeigt, dass der Gottesdienst gewachsen ist und weiter wachsen muss.“

Zuletzt soll noch daran erinnert werden, dass im Herbst 2020 ein Kurzfilm über das Leben und Werk P. Jungmanns erschienen ist. Der Film ist Teil einer Dauerausstellung in Jungmanns Heimatgemeinde Sand in Taufers. Diese Ausstellung zur kunst- und liturgiegeschichtlichen Entwicklung der Pfarrkirche Taufers kann nach vorheriger Anmeldung im Pfarrbüro besichtigt werden. Bleibt zu hoffen, dass Josef Andreas Jungmann bald auch in seiner Heimat Südtirol jene Wertschätzung zuteilwird, die diesem geschichtsverbundenen Visionär und mustergültigen Jesuitenpater zusteht.

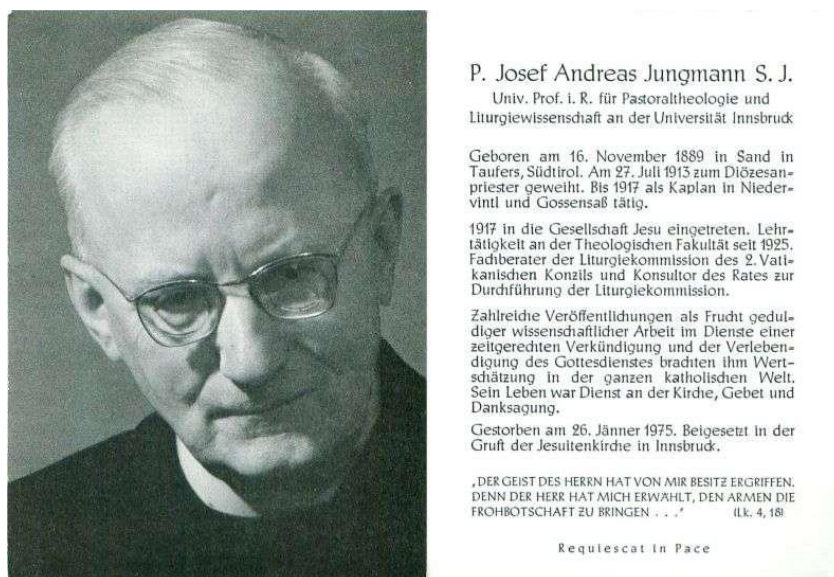


Abbildung 5: Sterbebild von P. Josef Andreas Jungmann S.J.